

## Tibeter in Pakistan: Die Balti

Von Karl Jettmar, Heidelberg

Viele Jahre lang war Ladakh von den indischen Behörden für Ausländer gesperrt. Als das Einreiseverbot 1974 plötzlich aufgehoben wurde, weil man sich offenbar entschlossen hatte, von nun ab auf die Gefühle des chinesischen Nachbarn keine übertriebene Rücksicht mehr zu nehmen, überschwemmte ein Strom von Touristen diesen plötzlich erreichbar gewordenen Teil Tibets. Sie strömten zu den buddhistischen Klöstern, wollten die Ladakhi bei ihren Festen und Zeremonien fotografieren und filmen, womöglich gegen den Hintergrund einer grandiosen Hochgebirgsszenerie. Viele, man kann sagen, allzu viele Souvenirs wurden erworben; ein erheblicher Teil davon fand den Weg in die Heime deutscher Bürger. Tibetertum, Lamaismus und Hochgebirge — sie verschmolzen für viele Besucher zu einem „unauslöschlichen Erlebnis“.

Dieser Zusammenklang, in vielen Büchern, neuerlich auch Kulturfilmen bewußt gemacht, hat fast völlig die Tatsache vergessen lassen, daß gleich daneben Tibeter leben, die keine Lamaisten sind, jedenfalls schon seit mehreren Jahrhunderten nicht. Es sind dies die Balti, die westlichen Nachbarn der Ladakhi, wesentlich zahlreicher als sie, aber wenig beachtet. Sie wurden im 15. Jahrhundert zum Islam schiitischer Prägung bekehrt. Ein Teil gehört zu einer interessanten, im Raum von Kashmir entstandenen Sekte, den Nurbakhsh.

### *Zwischen Himalaya und Karakorum*

Wie wenig man von den Balti trotz ihrer erheblichen Volkszahl — es handelt sich immerhin um 200 000 Menschen — Notiz nimmt, spiegelt sich auch in neuen Publikationen über Pakistan wider. Dort werden die Balti nicht einmal erwähnt. Nur die Aufzählung der Provinzen und Grenzgebiete auf dem Boden des früheren Staates Kashmir nennt „Baltistan“, d. h. den Namen der Landschaft. Wollte man ihre Grenzen so prägnant wie möglich definieren, würde man sagen, daß Baltistan im Norden bis zur Hauptkette des Karakorum reicht, im Süden bis an die westlichsten Teile des Himalayabogens. Die „natürliche“ Westgrenze ist der Durchbruch des Indus zwi-



schen Rondou und Haramosh, der erst jetzt durch eine Jeepstraße dem Verkehr geöffnet worden ist. Die „natürliche“ Ostgrenze bildet die gefährliche Schlucht zwischen Garkon und Däh, wo der Indus zwischen senkrechten Felswänden in einer Breite von nur zwanzig Metern dahinschießt. Allerdings entspricht die heutige politische Grenze, die von einer undurchdringlichen, seit 1948 kaum veränderten Waffenstillstandslinie zwischen den Truppen von Indien und Pakistan gebildet wird, nicht den geographischen Gegebenheiten. Indien mußte sich den Zugang über den Zoji-La und durch das Dras-Tal sichern, um zur Versorgung seiner Truppen auf der Grenzwacht gegen China, eine Straße nach Leh bauen zu können. Damit ist allerdings für Touristen der einfachste Zugang nach Baltistan versperrt, nämlich von der Dras-Mündung den Indus entlang nach Westen. So bleiben heutigen Besuchern nur der Flug von Rawalpindi nach Skardu oder die erwähnte Jeepstraße, die so kühn und ausgesetzt geführt ist, daß immer wieder Fahrzeuge in den Indus stürzen.

Die Wege über die Deosai-Plains, die genau zwischen Srinagar und Skardu liegen, sind leider heute unbrauchbar: Sie laufen durch militärisches Sperrgebiet. Die Deosai-Plains, eine wahrhaft erstaunliche und den Balti selbst unheimliche Hochfläche, erstrecken sich über fast 1000 Quadratkilometer. Mehr als 5000 Meter hoch ragen die Randketten empor, zwischen ihnen liegt eine flache Senke. In solcher Höhe gibt es plötzliche Witterungsumschläge, viele Karawanen sind schon in unerwarteten Schneestürmen zugrunde gegangen.

### Kein Durchgangsgebiet

Auch in alten Zeiten hatte Baltistan zwar passable Zugangsmöglichkeiten, aber keine Bedeutung als Durchgangsgebiet. Im Norden, also in der Hauptkette des Karakorum, gibt es nur einen einzigen Paß, der diese Bezeichnung einigermaßen verdient, den Mustagh. Er ist so schwierig, daß man sich fragt, wie er ohne moderne Bergausrüstung begangen werden konnte. In den letzten Jahrhunderten galt er durch den Vorstoß der Gletscher als überhaupt unpassierbar. Als Colonel Younghusband ihn gegen Ende des 19. Jahrhunderts als erster Europäer mit fast übermenschlichen Anstrengungen überquerte, entfesselte er unter den Balti eine Welle des Schreckens. Man fürchtete, er könne neuen Plünderern aus dem Norden den Weg gewiesen haben.

Die Hauptsiedlungsgebiete Baltistans liegen am Indus und in seinen kleinen Seitentälern, außerdem aber an zwei größeren Flüssen, die in ihn münden. Der Shyok kommt aus Ladakh, er gilt als gefährlich, sein Anschwellen läßt die Hochwasser entstehen, die den Westen Baltistans immer wieder verheeren. Der Shigar hingegen hat sein ganzes Einzugsgebiet innerhalb Baltistans. Er wird von riesigen Gletschern gespeist: Chogo-Lungma, Biafo Gyang, Panmah und vor allem vom Baltoro. Vom Zusammenfluß des Básha mit dem Braldu ab durchströmt er ein breites Tal, in dem viele Oasen und ebenso viele Dörfer liegen.

Am meisten haben sich die Europäer für Baltistans Berge interessiert. Alljährlich ziehen die besten Kletterer der Welt in die Karakorumkette, vor allem zu den berühmten Achttausendern des Baltoro-Gebietes, unter denen der K2 der höchste ist.







Nur eine größere Ebene liegt zwischen den Bergriesen, dort, wo sich der Shigar in den Indus ergießt. Sie ist 20 Kilometer lang, maximal 8 Kilometer breit und trotz der großen Flüsse, die sie durchziehen, so trocken, daß sich Wanderdünen bilden konnten. Sie wirkt wie ein Tarimbecken im Miniaturformat. Zwei Felsbastionen ragen aus dieser Ebene auf, auf der einen liegt eine Burg, die man heute nach Alexander benennt. Der Legende nach soll er dieses Land aufgesucht haben. Die Burg dominiert Skardu, das traditionelle politische Zentrum von Baltistan.

Abgesehen von einer beachtenswerten Minorität, von der wir noch Näheres erfahren werden, sprechen die Bewohner dieser Landschaft einen tibetischen Dialekt. Auch anthropologisch stehen sie meist den Tibetern nahe. Auf dem Gebiet der materiellen Kultur sind Beziehungen zum Osten und speziell zu Ladakh leicht festzustellen. Man erkennt sie im Schnitt der Kleidung, in der Zubereitung der Speisen, in den Methoden der Landwirtschaft und im Hausbau. Wer aus dem westlich angrenzenden Gebiet von Gilgit kommt, wo Darden mit altertümlichen nordwestindischen Dialekten leben, der fühlt sich in eine neue Kulturwelt versetzt.

Die größten Unterschiede aber erlebt man im Umgang mit den Bewohnern: Die Darden wurden immer von ihren Nachbarn als Einzelkämpfer und Räuber gefürchtet. Ihre Seele erspürt sich am besten in ihren Jagdlegenden. Die spielen in der Hochgebirgsregion, in der auch die Hirten die schönste Zeit des Jahres verleben. Leidenschaftlich sind die Liebeslieder ihrer Frauen und dramatisch die Erzählungen vom Tod der Liebenden durch das Beil des eifersüchtigen Ehemanns. Die Balti erscheinen im Vergleich zu ihnen als Gemütsmenschen – ausgeglichen und geduldig. Auch ihre Volkspoesie ist großartig, Gewalt aber spielt kaum eine Rolle. Eifersucht führt selten zu letzter Konsequenz. Als typisch erscheint mir, daß die bei Schiiten mögliche Muta-Ehe sich in Baltistan größter Beliebtheit erfreut hat. Zum Unterschied von der normalen Ehe wird die Dauer des Ehevertrags von vornherein begrenzt, zwischen einem Tag und mehreren Jahren. Der Ehemann übernimmt für diese Zeit – aber nur dafür – die Verpflichtung zu einem angemessenen Unterhalt für die Frau sowie die Versorgung und rechtliche Absicherung allfälliger Kinder. Scheidungsverhandlungen sind daher überflüssig. Junge Mädchen freilich stehen für solche Terminehen nicht zur Verfügung, jedenfalls nicht solche aus gutem Hause, wohl aber werden sonst unanbringbare Witwen oder Geschiedene auf diese Weise zur Betreuung unruhiger Geister und ausländischer Besucher eingesetzt – ein Modell, das die Schöpfer unserer gegenwärtigen Ehegesetze nicht rechtzeitig internalisiert haben.

### *Ein friedliches Volk in harter Umwelt*

Aber auch abgesehen davon: Die Balti sind stets gut aufgelegt und arbeitswillig, und gerade das hat sie bei ihren westlichen und südlichen Nachbarn in Verruf gebracht. Als das Land in den Jahren nach 1840 unter Fremdherrschaft geriet (es wurde von Zōrāwar Singh im Auftrag des Maharajas von Jammu erobert), wurden Balti als Träger nicht nur auf eigenem Gebiet, sondern im ganzen westlichen Himalaya eingesetzt. Sie besorgten die Transporte für die einreisenden Beamten, sie begleiteten als Nachschubkolonnen die Armeen, die in den Bergen operierten. Noch heute ver-



wenden die Bergsteiger als Hochträger die rastlosen und ehrgeizigen Männer aus dem Hunzatal, als „Kuli“ aber die Balti für den Transport der schweren Lasten zu den unteren Lagern.

Baltistan wurde einem Steuersystem unterworfen, das von den Dörfern verlangte, in den Verwaltungszentren Trupps für Transporte und Dienstleistungen abzustellen – ohne Bezahlung und mit mitgebrachten Lebensmitteln. Pakistan hat dieses System abgeschafft, aber noch immer finden hier Beamte aus der Ebene allzu gutwillige Untertanen.

Man mag nun rätseln, wie diese Friedfertigkeit, die es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts englischen Damen erlaubte, Forschungsarbeit aufzunehmen, eigentlich entstanden sein mag. Es liegt nahe, Nachwirkungen des Buddhismus anzunehmen, von dem man weiß, daß er auch höchst kriegerische Völker, mindestens vorübergehend, gezähmt hat. Die pazifizierende Wirkung lamaistischer Klöster wurde zum Beispiel von den Mandschu gegenüber den Mongolen ausgenützt. Sicher blieb buddhistischer Geist in Baltistan länger lebendig als etwa im benachbarten Gilgit. Noch heute hat man eine vage Vorstellung von der Bedeutung buddhistischer Symbole. Felszeichnungen, die Stupas darstellen, werden als Abbilder des vielschichtigen Himmels gedeutet.

Man könnte darauf hinweisen, daß Tibeter auch anderswo soziale Institutionen entwickelt haben, die bei Darden zu Eifersuchtsreaktionen führen würden. Dazu gehört die vielzitierte Polyandrie, bei der eine ganze Brüderfolge mit einer Frau zusammenlebt. Der Reihe nach erleben die Brüder ihren Liebesfrühling unter milder Duldung des älteren – was die Frau erstaunlich jung erhalten soll.

Vor allem aber liegt es nahe, auf die Begrenztheit des Lebensraumes und die Notwendigkeit schwerer, intensiver Arbeit zur Sicherung der nackten Existenz hinzuweisen. In den tiefer liegenden Dardgebieten haben die meisten Dörfer ausgedehnte Almen. Die Viehzucht ist dort nicht sehr arbeitsintensiv. Wo auf Talböden die immergrüne Steineiche gedeiht, braucht für die Ziegen, die den Großteil der Herden bilden, kein Winterfutter vorbereitet zu werden. Baltistan hat hingegen wenig Weiden und hohe Schneelagen während des Winters. Mann und Frau teilen sich in die schwere Arbeit, das Futter zu schneiden und von den Hängen herunterzubringen.

Entsprechend der Höhenlage ist Gerste das wichtigste Getreide. Es gibt viele Hirsen. In besonders hoch gelegenen Dörfern baut man Buchweizen und Rüben an, deren Kraut dann als Grüngemüse dienen muß. Nur in günstigen Lagen gedeiht noch Mais. Überraschend ist in der Hochgebirgswelt der Reichtum an Obstbäumen. Es gibt sehr viele – über 20 – Sorten von Aprikosen. Getrocknet dienen sie als Reiseproviand und Winternahrung. Auch die Kerne – die ungiftig sind – werden gegessen. Aber man erntet auch Pflirsiche, Äpfel, Maulbeeren, Walnüsse, Melonen und vor allem Weintrauben. Ich verstehe nicht, warum man niemals versucht hat, die lokalen Sorten, die Hochgebirgswinter in 2500 Meter überstehen, nach Europa zu verpflanzen.

Da die Viehzucht so bescheiden ist, leidet man sehr unter Mangel an Dünger. Neben den Flüssen finden sich Staubecken, deren Schlamm man auf die Felder trägt. Bei Rastplätzen (mit Steinbank und Erdpfeife) stößt man auf eine Urform von Klosett – eine Einladung an Reisende, ihren Beitrag zur Förderung der lokalen Land-



wirtschaft zu leisten. Als ich das Land 1971 wiedersah, waren die „Urformen“ durch geflochtene Wände bereits diskret abgeschirmt.

#### Und dennoch: Macht und Eroberung

Man könnte wohl auch meinen, die friedliche Mentalität der Balti beruhe auf dem Umstand, daß sie sich jahrhundertlang in der guten Hut zahlreicher Monarchen befanden, die meist wesentlich milder regierten als zum Beispiel ihre Kollegen in Chitral, d. h. an der Nordwestecke der pakistanischen Berggebiete. Drei Dynastien haben geherrscht: eine im Shigar-Tal, von einem Flüchtling gegründet, der über die Gletscher aus dem westlich angrenzenden Nagir kam; eine am Shyok, die auf Zuwanderer aus Zentralasien, d. h. dem Tarimbecken, zurückgeht; und schließlich die Magpon, die in Skardu und mit mehreren Seitenlinien in Dörfern entlang des Indus sitzen. Hinter ihrem Namen verbirgt sich (nach Francke) das tibetische Wort *dmag-dpon*, d. h. „Herzog, Feldherr“.

Gerade die Möglichkeit, Balti diszipliniert einzusetzen, hat die Herren von Skardu im 16. und 17. Jahrhundert zu einer erstaunlichen Expansionspolitik befähigt. Die Darden sind offenkundig die besseren Krieger, die Balti ganz sicher die erfolgreicherer Soldaten. Einerseits wurden große Teile von Ladakh unterworfen, andererseits drangen Balti-Armeen in kühnen Zügen bis ins Industal nach Chilas und weit über Gilgit hinaus bis in den Raum von Gupis vor. In Brushal sollen sie als Siegeszeichen einen Mühlstein im Geäst einer riesigen Platane verkeilt haben. Auch die schönsten und größten der heute noch bestehenden Poloplätze im Bereich von Gilgit wurden damals vom Balti-König angelegt. Polo ist nämlich der Nationalsport von Baltistan. Man rühmt sich, dieses Reiterspiel sei in den Bergen bewahrt worden, um von hier aus seinen Siegeszug unter den europäischen Eroberern anzutreten. „Polo“ bedeute nichts anderes als „Ball“.

Vor allem aber hat der größte Herrscher Baltistans, Ali Sher Khan der Prachtige, Rache an den Darddörfern genommen, die mit Raubüberfällen jahrhundertlang die Balti tyrannisiert hatten. Ein riesiger Zug von Gefangenen begleitete die Heimkehr des siegreichen Heeres. Die Verschleppten mußten zunächst einen Damm bauen,

#### Gegenüberliegende Seite:

Diener mit Mädchen aus reicher Familie aus einem Dorf im Shigar-Tal. Auf der Mütze Silberschmuck und ein in Stoff eingenähtes Amulett.

#### Nächste Innenseite:

Oben: Moschee beim Fürstenpalast von Shigar, heute in rasch fortschreitendem Verfall begriffen. – Unten: Schnitzarbeiten an einer Moschee von Khapalu. Die Handwerker stammten aus Kashmir. Ein eingehender Vergleich des Dekor-Systems steht noch aus.

Fotos: Karl Jettmar





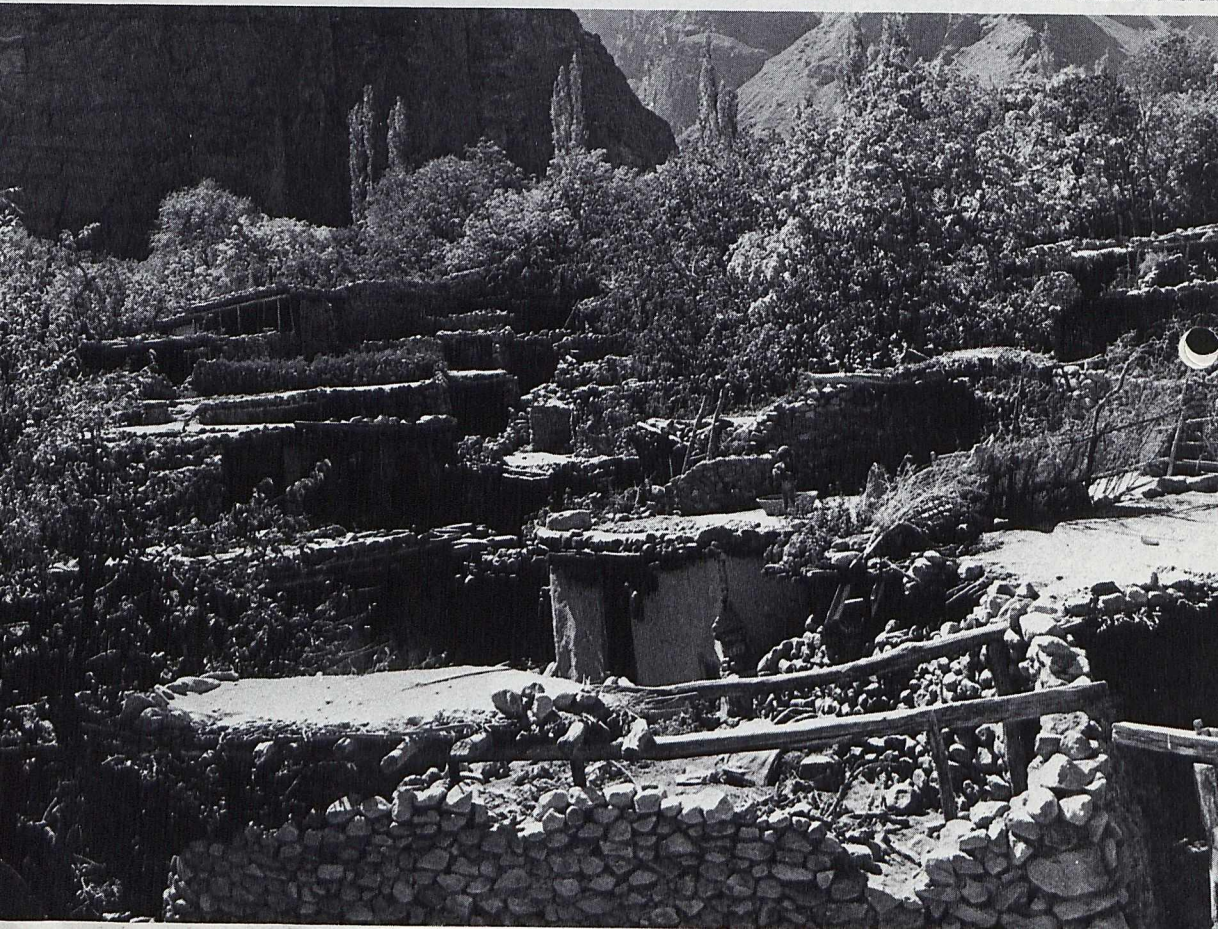














hinter dem ein Stausee entstand, der heute noch die Bewässerungsanlagen von Skardu speist. Dann wurden sie in zehn Dörfern angesiedelt auf Ländereien, die zuvor wegen ihrer extrem hohen Lage nur als Weidegründe gedient hatten. Daher kommt es, daß man heute die Nachkommen der Verschleppten, die sogenannten Brokpa, am Ende der Täler noch oberhalb der tibetischen Bevölkerung antrifft. Einige dieser Dörfer, in denen heute noch das Shina des 17. Jahrhunderts gesprochen wird, habe ich im Spätherbst 1955 besuchen können. An einzelnen Stellen sind die Zugangswege so steil und gefahrvoll, daß man keine ausgewachsenen Rinder hinauftreiben könnte. Man erzählte, man habe die Jungtiere auf den Schultern hinauftragen müssen, um Zugtiere für den Pflug heranzuzüchten.

Unter solchen Umständen sind die Darden ebenso friedlich geworden wie ihre Balti-Nachbarn. Ursprünglich Sunniten, haben sie das schiitische Bekenntnis ihrer Herrscher übernommen. In ihrer Abgeschlossenheit haben sie aber die dardische Volksreligion mit ihren schamanistischen Zügen besonders gut bewahrt. In den meisten Dörfern gibt es heute noch einen „Daiyal“, der in Trance fällt und dann sich und seiner Umgebung den Eindruck vermittelt, er sei das Sprachrohr der Schutzfeen, die auf den höchsten Bergen hausen. Selbst die Legende von der Zerstückelung und Wiederbelebung des großen Schamanen hat sich dort erhalten. Erst der Wiederbelebte habe die Kraft, Prophezeiungen bis in ferne Zukunft auszusprechen und Wunder zu wirken. Einer dieser Daiyale wurde noch im späten 19. Jahrhundert in Skardu am Hof des inzwischen entmachteten Fürsten aufgenommen. Der Maharaja von Kashmir hörte von seinem Erfolg und forderte ihn an. Wenn man den Erzählungen in seinem Heimatdorf Glauben schenken will, dann hat er in Srinagar als Berater und Heilkundiger großen Einfluß ausgeübt, gleichsam ein Rasputin der Berge. Als Lohn für seine Verdienste wurde dem Heimatdorf die drückende Verpflichtung zur Robot erlassen.

Festungen sind angelegt worden, um die Flucht der Zwangssiedler in ihre Heimat zu verhindern. Aber vielleicht kam manchem von ihnen die Verpflanzung gar nicht so unerhört und ungelegen vor. Wenn man die lokalen Traditionen Baltistans und Ladakhs studiert, stößt man immer wieder auf Berichte, die von freiwilligen Zuwanderern aus den Dardgebieten erzählen. Manche kamen nach feierlicher Verab-

**Rechte Innenseite:**

Reich geschmückte Fenstereinfassung von der Palastmoschee in Shigar. Das Auftreten der Swastika als Dekor ist ein Überbleibsel aus buddhistischer Vergangenheit.

**Gegenüberliegende Seite:**

Oben: Herbststimmung in einem Weiler von Khapalu. Die Häuser haben zwei Geschosse; das obere, nur im Sommer bewohnt, hat Fenster (die es in Gilgit früher nicht gab) und eine Veranda. — Unten: Blick auf Skardu. Im Hintergrund die Randkette der Deosai-Plains. Rechts der Felsen, auf dessen Flanke in etwa zwei Drittel der Höhe die Burg Iskandaria (nach Alexander dem Großen benannt) liegt. Darunter eine weitere Befestigungsanlage.

Fotos: Karl Jettmar



scheidung als „heiliger Frühling“, ähnlich wie es antike Berichte schildern, oft aber trafen einzelne Flüchtlinge ein, die sich der Blutrache entziehen wollten.

### *Besiedlungsgeschichte: Der Kunst eine Heimat*

Hier müssen wir nun ein wenig aus der Besiedlungsgeschichte Baltistans erzählen. Man nimmt an, daß Skardu im ersten nachchristlichen Jahrtausend das Zentrum des Reiches Bolor war. Die Herrenschicht verwendete in ihren Inschriften Sanskrit, die Sprache der Grundbevölkerung kennen wir nicht; vielleicht war es Burushaski, eine rätselhafte Restsprache, die es heute noch westlich vom Shigartal, in Hunza und Nagir gibt, vielleicht auch ein prototibetischer Dialekt. Man hat auch an eine dardische Grundbevölkerung geglaubt, aber fast überall stoßen wir auf spätere Einwanderungstraditionen.

Als Tibet im 7. und 8. Jahrhundert zur zentralasiatischen Großmacht aufstieg (die selbst die Hauptstadt Chinas eroberte), machte es sich Bolor untertan. Die einheimische Dynastie, mit den Königen von Tibet verschwägert, muß aber noch längere Zeit weiterexistiert haben. Damals ist es wohl zu einer tibetischen Besiedlung weiter Gebiete gekommen. Andere Einwanderungswellen aus dem Osten erfolgten im Verlauf der Wirren zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrtausends. In dieser Periode entstand in Ladakh ein tibetisches Teilreich unter einem vertriebenen Nachkommen der großen Dynastie.

Daß im Erscheinungsbild der Balti das tibetische, mongolide Element dominiert, haben wir berichtet, aber auch das dardische, europide ist nicht zu verkennen. Die letzten Einwanderer aus dem Westen kamen übrigens noch nach den Verschleppten. Sie ließen sich in versteckten Winkeln seitlich der Rondu-Schlucht nieder, so unzugänglich, daß man bis vor wenigen Jahrzehnten keinerlei Steuern und Dienstleistungen von ihnen erzwingen konnte.

Die interessantesten Ankömmlinge stammten jedoch aus Kashmir. Abgesehen von politischen Abenteurern, die in den Bergen eine zweite Karriere machen wollten, handelte es sich meist um muslimische Handwerker. Sie suchten der harten Bedrückung zu entgehen, der die Bewohner dieses herrlichen Hochtales immer wieder ausgesetzt waren. Die Fürsten von Baltistan haben in edlem Wettbewerb solche Fluchtbewegungen unterstützt und organisiert, um an ihren Sitzen Moscheen und Schlösser zu errichten. Sie wollten an Ort und Stelle das herstellen lassen, was sie für eine gehobene Lebensführung brauchten. Am großartigsten führte eine solche Politik ein Herrscher von Khapalu (im Shyok-Tal) durch. Er soll die Bewohner seiner Hauptstadt ausgesiedelt haben, um die zugezogenen Handwerkerfamilien mit dem Boden zu belehnen. Noch heute erzählt man, ein Weiler werde von den Nachkommen der Goldschmiede bewohnt, ein anderer von den Urenkeln der Grobschmiede. Es habe aber auch Siedlungen der Silberschmiede und Töpfer gegeben, der Weber und vor allem der Holzschnitzer. Deren Arbeiten sind noch überall zu sehen, im Gebälk der Moscheen und in der Fassade des Fürstenpalastes.

Die schönsten Schöpfungen aber haben die zugewanderten Handwerker — und wohl auch ihre einheimischen Schüler — im Hauptort des reichen Shigar-Tales hinterlassen: eine feingliedrige Hofmoschee liegt bei dem reichgeschmückten, aber



heute verfallenden Fürstenschloß. Eine weitere Moschee aus der gleichen Schule steht beim Friedhof der Dynastie. Die Schnitzmuster sind völlig anders als die von Dardistan. Starke Einflüsse aus Kashmir sind evident, auch in der Architektur. Es mögen jedoch einzelne Motive lokalen Ursprungs sein, aus buddhistischer Zeit übernommen.

Diese Denkmäler sind aufs höchste gefährdet. Die Vorhalle der Friedhofsmoschee war bei meinem zweiten Besuch bereits verschwunden. Baltistan leidet bitter unter Brennstoffmangel. Vor einigen Jahren fällte man Aprikosenbäume, um das Holz zu verkaufen, bis dann wieder die Preise für getrocknete Aprikosen in die Höhe schnellten. Als ich die herrliche Arbeit eines Fensterrahmens bewunderte, wollte man ihn herausreißen, wenn ich ihn gut und gleich bezahlte — was die Zerstörung des ganzen Baus bedeutet hätte.

Der Holzangel ist durch die zunehmende Übervölkerung bedingt. Auch die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln ist in Frage gestellt. Man ist auf Import von Weizen aus dem Panjab angewiesen, der zu subventioniertem Preis verkauft wird. Die Jeeps, von denen alljährlich immer wieder etliche abstürzen, werden in großem Umfang für den Weizentransport eingesetzt.

### *Neue Not und Auswanderung*

Schon bevor diese Entwicklung einsetzte — die letzten Endes durch die Pax Britannica ausgelöst wurde — sind Balti als Fremdarbeiter außerhalb ihrer Heimat tätig gewesen. Sie vertrugen das Klima von Kashmir besser als die an extreme Höhen angepaßten Ladakhi. Younghusband traf eine größere Kolonie in Yarkend, etwa 200 Personen, abgesehen von den Sklaven, die die räuberischen Hunza verschleppt hatten. Mit Hilfe dieser „Auslandsbalti“ gelang Younghusband der Weg über den Mustagh.

Heute gibt es immerhin bequemere Möglichkeiten, in die Ebene zu kommen. Die Preise der PIA sind günstig, im Herbst besteigt man das Flugzeug und im Frühsommer kommt man zur Arbeit in der Landwirtschaft wieder zurück. So hat dieses moderne Verkehrsmittel seinen Platz in den ältesten Märchen und Sagen erobert: „Es war ein Königsohn“, so erzählte man mir in Chila, tief in den Bergen am Rande des Deosai-Plateaus, „der war von seinem Vater verstoßen worden. Ein Schnitzer fand das Kind und zog es auf. Dann baute er ihm eine große, große Flugmaschine, und damit flogen sie zum Berg des Feenkönigs Soleiman . . .“

Das ebenso bedrohte einheimische Erzählgut, zu dem auch die weitverbreitete, vielstudierte Kesar-Sage gehört, systematisch aufzunehmen und für die Nachwelt zu bewahren — das ist eine Aufgabe, die noch von Ethnologen und Tibetologen gemeinsam gelöst werden muß. Ein Projekt, das von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert wird, hat sich dieses Ziel gesetzt. Gemessen an Ladakh, wo die Herrnhuter Missionare wirkten, gibt es hier noch kaum Vorarbeiten.